



ZEIT(UNG) FÜR SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFTS- & GESELLSCHAFTSFORMEN

AUSGABE 1/2023



Foto: Michael Kuhlmann

 **Solidarische
Landwirtschaft**
sich die Ernte teilen



Liebe Solawistas,

diese erste Ausgabe des **Magazins radix** ist das Ergebnis eines Prozesses, den wir vor fast einem Jahr angestoßen haben. Unser Wunsch ist, die Solawistas – Menschen aus der Landwirtschaft, Gärtnernde, Solawi-Mitglieder und Netzwerkmitglieder – näher zusammenzubringen.

Wir möchten einen Austausch über die gesellschaftlichen, ökonomischen und ökologischen Zusammenhänge anregen, die mit der Solidarischen Landwirtschaft, aber auch mit solidarischem Wirtschaften allgemein verbunden sind. Die Fragen, die uns antreiben, sind: Wie kann agrarökologische Praxis, wie kann solidarisches Wirtschaften zur gesellschaftlichen Normalität werden? Wie kann eine solche Transformation stattfinden?

Auf diesem Weg brauchen wir Unterstützung – und auch die Redaktion braucht sie konkret, um die Zeitschrift langfristig fortführen zu können. Wir möchten das Radix vier Mal im Jahr, jeweils zu den Sonnenwenden und Tag- und Nachtgleichen herausgeben. Wir sind derzeit nur zu acht – und freuen uns daher sehr, wenn noch mehr Leute dazustoßen. Wenn ihr Interesse habt am Schreiben, an Layout, Illustrationen, Fotos, Lektorat u. ä. und Lust habt, euch einzubringen, schreibt uns gerne an: info@solidarische-landwirtschaft.org

Auch wenn ihr uns Texte einreichen wollt, könnt ihr uns diese zuschicken. Die folgenden Ausgaben möchten wir bestimmten Schwerpunkt-Themen widmen und würden dann sehen, wo wir eure Texte gut unterbringen können.

Nun aber an erster Stelle: Euch allen viel Freude bei der Lektüre. Wir sind gespannt auf den gemeinsamen Weg mit euch und möchten hier schon mal dem Netzwerk Solawi für die Unterstützung, Tanja Rosenthal für das Lektorat und Pauline Saerbeck für ihre Illustrationen für diese erste Ausgabe danken!

Das Redaktionsteam

Menschen in Solawis

In dieser Rubrik möchten wir euch Solawistas vorstellen – sowohl Mitglieder als auch Gärtner:innen.

Welche verschiedenen Menschen sind mit Solawis verbunden? Welche Interessen, welche Bedürfnisse bringen sie zu Solawis? Welche Herausforderungen sehen sie in ihrer Solawi? Welche Ziele haben sie? Uns interessiert es an dieser Stelle, mehr darüber zu erfahren, was wir gemeinsam haben, und wo wir uns austauschen können. Menschen können uns berühren und inspirieren – und diese Energie kann den Solawis helfen, weiter zu gedeihen.



Foto: Netzwerk Solidarische Landwirtschaft

Interview mit Martina Bömelburg

Mitglied der Solawi Bonn/Rhein-Sieg e.V.

Von Anna Zimmer,
Solawi Bonn/Rhein-Sieg e.V., 25.5.2023

Martina, Kannst du uns ein bisschen von dir erzählen?

Ich bin Martina Bömelburg, 62 Jahre alt, und komme aus Bochum. 1984 bin ich nach dem Studium nach Bonn gezogen. Ich arbeite seit 40 Jahren als Sozialpädagogin, im Moment mit psychisch kranken Menschen in einer Werkstatt.

Seit wann bist du bei der Solawi Bonn?

Seit fünf Jahren.

Was hat dich zu der Solawi gebracht?

Ich war schon immer Kundin im Bioladen. Gesunde Ernährung ist mir ein Anliegen. Bäuerliche Landwirtschaft ist für mich die einzige Möglichkeit, lokale Versorgungskreisläufe zu schaffen, um Bewusstsein zu schaffen und der globalen Überproduktion, Verschwendung und unfairen Verteilung von Lebensmitteln etwas konkret entgegenzusetzen. Der Begriff „solidarisch“ hat mich dann fasziniert. Ich bin zur Mitgliederversammlung gegangen, und das hat mich geflasht – so viele Gleichgesinnte, Aktive mit Visionen, das hat mich überzeugt. Da war ich immer auf der Suche nach. Das solidarische Bieten war sehr ehrlich und authentisch. Jeder kann etwas einbringen, und zusammen kriegen wir es hin.

Ich habe damals auch einen Ausgleich gesucht, ich war des Redens etwas müde. Ich habe sowieso die Hände immer gerne im Boden, ich will mich erden. Und die Schaffenskraft zu erleben, in der Gemeinschaft, das tut gut; zu sehen, was dieses tolle Team schafft

und an Ernte einbringt. Ich habe das Gefühl, da meinen Platz gefunden zu haben.

Wie bringst du dich in die Solawi ein?

Ich mache jeden Tag auf der Arbeit Überstunden – ich habe eine 30 Stunden Stelle – um einen Tag die Woche frei zu haben. An diesem freien Tag helfe ich beim Erntetag an der Waage; oft auch bei Ständen. Ich mache die Erntedank-Deko gern, und habe jetzt zum Beispiel auch geholfen, einen Container zu organisieren, den die Solawi brauchte. Das ist so sinnerfüllend, das ist mir die Energie wert. Und ich merke, mein Beitrag ist hilfreich, ich erlebe Zuspruch, das Team freut sich. Das macht mich zufrieden, ich fühle mich wohl dabei und dazugehörig.

Hast du das Gefühl, die Solawi mitgestalten zu können? Und welche Ideen würdest du gerne einbringen?

An Anfang auf keinen Fall. Jetzt bin ich mehr eingestiegen, möchte auch mehr die Strukturen kennenlernen und mich einbringen. Die Zukunftswerkstatt [im Oktober 2022] war toll, und nun kann ich überlegen, was kann ich tun, damit es langfristig unsere Solawi bleibt. Die Suche nach einem eigenen Hof ist mir ein Anliegen und inspiriert mich [die Solawi Bonn/Rhein-Sieg arbeitet auf gepachteten Flächen].

Welche Bedürfnisse erfüllt die Solawi für dich?

Ich will direkt verbunden mit Lebensmitteln bleiben. Ich möchte meinen Einsatz bei der Solawi auch trennen von beruflichen Dingen – so viele Treffen, viel Reden...ich will mehr ins konkrete Handeln, ins Tun. Zum Bei-

spiel einfach den Wohnwagen zu putzen, den wir auf dem Hof Groote hatten – Unterstützung ganz konkret leisten. Ich sehe da Engagement und Herzblut im Team.

Was ich hier erlebe, das geht in die Zukunft, die ich mir wünsche für uns. Da kann ich Zuversicht tanken, aktiv bleiben. Es gibt so viel, was lähmt, und die Arbeit bei der Solawi gibt mir viel Energie und Freude. Zu merken, wie viel schon auf dem Weg ist, und ein Stück weit die Welt besser machen, das tut gut und stärkt meine Visionen.

Es tut einfach auch gut, mich für meine politischen Überzeugungen einsetzen zu können, etwas in Bewegung zu bringen. Das ist hilfreicher für mich als für die Grünen im Stadtrat zu sein, was ich auch mal war. Es ist so ein Stück eigene Psychohygiene – sinnerfülltes Tun und Handeln, dazugehören, das ist für die psychische Balance wichtig.

Diese Fülle und Vielfalt der Ernte berührt mich zutiefst.

Welche Momente bei der Solawi machen dich glücklich?

Immer, wenn ich an der Waage stehe, bin ich glücklich! Diese Fülle und Vielfalt der Ernte berührt mich zutiefst. Unser schönes Frühstück zusammen, die Gemeinschaft von Menschen, die für etwas brennen – wenn ich da mitschwingen kann, macht mich das glücklich, ich brauch da gar nichts Großes. Wenn Meik [der Fahrer] dann das Gemüse ausfährt, und ich weiß, ich habe das fast alles in der Hand gehabt! Den Salat gewaschen, die Zettelchen im Kühlcontainer dran gemacht, das tut einfach gut. Mit Kathy [einer anderen Ehrenamtlichen, die mithilft] hat es sich gut eingespielt, das ist respektvoll und vertraut, obwohl wir unterschiedlich sind. Da ist nichts De-



Fotos: Solawi Bonn/Rhein-Sieg e.V.



Foto: Christopher Symes

Acker-Aktionstag bei der Solawi Bonn/Rhein-Sieg e.V.

struktives, das ich mitkriege, einfach friedliche, freundliche Menschen, die so unterschiedlich sind; eine schöne Atmosphäre. Und der internationale Aspekt gehört auch zu uns – Joe [einer der Gärtner] ist aus England, Roberto [ebenso einer der Gärtner] aus Honduras... da merkt man wieder die globalen Verbindungen über etwas ganz Wesentliches – gesunde Lebensmittel sind etwas Existenzielles. Da wird die globale Bedeutung dieser kleinen Dinge wieder deutlich, und wir setzen da etwas gegen eine andere Landwirtschaft, die eigentlich nichts mehr mit Lebens-Mitteln zu tun hat. Wir sind da in einer Nische, die tatkräftig etwas dagegensetzen kann, das werden wir nie aufgeben. Sonst habe ich viel mit Ohnmacht zu tun, und bei der Solawi setzen wir etwas dagegen.

Welche Ziele hast du noch für die Solawi?

Ich würde gerne Menschen aus meiner Erwerbsarbeit ermöglichen, bei der Solawi ein Praktikum zu machen.

Das kann die Solawi noch nicht bieten, denn sie brauchen auf dem Hof eine:n Ansprechpartner:in. Die zunehmend anonymisierte und passive Welt macht krank, und wenn du dann siehst, dass du etwas bewirken kannst, das ist heilsam. Die Arbeit auf dem Hof ist überschaubar, regelmäßig, regional, solidarisch. Für Kinder ist das wichtig, und für psychisch kranke Menschen auch.

Ich hätte auch gerne einen Hofladen, eine Küche... ich habe viele Ideen, was man da machen könnte, um Lebensmittel weiterzuverarbeiten, gemeinsam zu verkosten und zu vermarkten, Workshops, etc.

Wie wirkt sich deiner Meinung nach das Konzept Solawi auf die Gesellschaft aus?

Die Welt wird ja immer anonym und bequemer, man kann immer mehr bestellen. Da stecken Machtstrukturen dahinter, die ich grausig finde. Wir müssen zurück zum Handwerk, ins Tun, wie in Repair Cafés, bei Bonn im Wan-

del [Bonner Initiative, aus der auch die Gründung der Solawi hervorgegangen ist]. In diesem großen Kontext sehe ich die Solawi. Wir müssen in Richtung Konsumverzicht gehen. Es ist alles da, wir müssen nur teilen. Im Teilen liegt so viel Glück, wir müssen uns nur selbstbestimmt auf den Weg machen.

Wir müssen zurück zum Handwerk, ins Tun.

Hast du das Gefühl, dass du dich durch die Zeit in der Solawi verändert hast, oder dass du dort etwas lernst?

Ich habe politisch eine Heimat gefunden – es ist ja total politisch, was wir tun. Das viele Geschwafel überall... wir müssen vom Reden ins Tun! Mein regelmäßiger Tag bei der Solawi hat mich verändert und bereichert meine berufliche Zufriedenheit, weil ich mich durch diesen Ausgleich auch mal anders erleben kann. Ich muss bei der Solawi nicht persönliche Probleme von anderen lösen, Kopfarbeit und seelische Arbeit leisten; hier sind Hand und Fuß gefragt, in solidarischem Tun.

Hat die Solawi irgendwie deine Verbindung zu Bonn beeinflusst?

Es hat mir Bonn noch näher gebracht... ich bin näher an Bonn im Wandel. Hier bin ich beteiligt, das ist spannender. Es ist eine tolle Entwicklung, die da in der Stadt abläuft.

Denkst du, man kann die Art des Wirtschaftens der Solawi auf andere gesellschaftliche Bereiche übertragen?

Ich bin zutiefst davon überzeugt: das sind übergeordnete Leitlinien, die wir überall brauchen. Teilen. Ausleihen. Zum Beispiel in Kantinen den Überschuss nicht wegwerfen. Und das Arbeiten ohne Hierarchien wie bei uns. In der Verwaltung, da geht es immer auch um Macht, da sind Hierarchien, die ganz schnell abzuschaffen sind.

Was kann die Solawi anderen Initiativen raten, die kollektiv wirtschaften wollen?

Man braucht Solidarität auch im Bereich Informationen teilen. Man muss Teamplayer werden, wenn man es noch nicht ist. Ich war oft vorsichtig, was Ehrenamt angeht – auch da entstehen Hierarchien. Solidarisch heißt für mich wirklich auf Augenhöhe zu arbeiten, das muss man gut im Blick halten. Man braucht offene, ehrliche Auseinandersetzung und muss in Klärung gehen, wenn es Konflikte gibt. Aufgaben sollten auf mehreren Schultern verteilt werden, so dass es nicht zu so einem Modell führt, wo manche Wissensvorsprung und Expertentum nutzen, um zu viele Pöstchen an sich zu ziehen und andere aus Entscheidungen rauszuhalten. Man braucht eine mutige Transparenz, und alle müssen die anderen auch wachsen lassen.

Finden in deiner Solawi gesellschaftspolitische Debatten statt?

Es findet zu wenig statt, und durch Corona ist es auch zurückgefahren. Früher hatten wir Depottreffen, die wir auch genutzt haben, um Filme zu gucken. Das ist durch Corona total eingebrochen. Die Zukunftswerkstatt war gut, das sollte man vielleicht öfter machen. Dass man gemeinsam etwas tut und redet.

Was sind deiner Meinung nach die Herausforderungen für Solawis, ihre Mitglieder und die ganze Bewegung?

Mutig zu bleiben und nicht aufzugeben! Wir müssen unbeirrbar weitermachen und ans Schneeballsystem glauben. Wir können als Individuen etwas vorleben und im Einzelnen Überzeugungsarbeit leisten. Dadurch können wir es weitergeben. Wir müssen mehr werden, größer, lauter, friedlich und unbeirrbar den Wandel und die Wahrung der Schöpfung durch konkretes, aktives Handeln voranbringen!

Die Auslieferung des Gemüses ist Handarbeit.



Foto: Netzwerk Solidarische Landwirtschaft

Die Bedeutung von durchwurzeltem Boden

„Gibt es auf und in der Erde etwas, das nicht Erde ist?“ – Oya

Von Amayi Breuer, Solawi Much

Jede Kalorie, die wir heute essen, verbraucht im Schnitt 11 Kalorien fossiler Brennstoffe.¹

Täglich gehen in Deutschland 70ha Land verloren.²

In vielen Teilen Deutschlands ist die Fluginsekten-Biomasse um 76% (im Hochsommer bis zu 82%) zurückgegangen.³

Das sind nur einige von zahlreichen Symptomen dieser krisenreichen Zeit, in der wir leben. Und die schlechte Nachricht ist: Die industrielle Landwirtschaft trägt maßgeblich zur Klima- und zur, von Expert:innen als noch drastischer eingestuft, Artenkrise bei. Allein in dem Vierteljahrhundert sind 25% der Landoberfläche weltweit degradiert.⁴

Häufig zerstört die industrielle Landwirtschaft mit ihrer gängigen Praxis – Pflügen, Anbau in Monokulturen und dem Einsatz von Kunstdüngern und Pestiziden – unser aller Lebensgrundlage, anstatt sie aufzubauen und zu erhalten. Hier ein ein Beispiel, um sich das Ausmaß besser vorstellen zu können:

Für 1kg Kunstdünger werden 2kg Erdöl verbraucht und 3kg CO₂ emittiert.

Wir brauchen also dringend Lösungen für einen nachhaltigeren Umgang mit dem Boden.

Und hier die gute Nachricht: Eine vielversprechende Lösungsmöglichkeit befindet sich direkt zu unseren Füßen. Also, falls du grad barfuß auf einem Bioacker oder einer Grünland-

fläche stehst. Falls nicht, empfehle ich dringend, dies öfter zu tun.

Dieser Text soll dazu einladen, den Boden, der unser aller Lebensgrundlage ist – und den wir doch so oft mit Füßen treten – wertschätzender zu betrachten.

Bodenfunktionen und Bodenlebewesen

Böden sind so selbstverständlich, dass ihre Bedeutung häufig untergeht. Deswegen hier nochmal kurz zur Erinnerung:

- Boden ist quasi die dünne Haut, die den größten Teil der Landmasse der Erde bedeckt. Von dieser schmalen Schicht sind alle (nicht im Wasser lebenden) Pflanzen, Tiere und nicht zuletzt Menschen abhängig.
- Böden sind die Grundlage von landwirtschaftlicher und forstwirtschaftlicher Produktion. Böden speichern Wasser, Nährstoffe und Kohlenstoff. Zudem filtern sie Wasser und Schadstoffe.
- Lebendige Böden sind fruchtbare Böden. Es wird geschätzt, dass mindestens so viele Arten unterirdisch im Boden leben, wie oberirdisch im tropischen Regenwald.⁵ Bodenorganismen sorgen dafür, dass es zur Selbstregulation im Boden kommt, sprich, immer wieder passende Populationsdichten erreicht werden.

Unterschiedliche Arten wirken auf verschiedene Weise an Bodenprozessen mit. Entsprechend ihrer Funktionen lassen sie sich drei Gruppen zuordnen: Die Chemical Engineers, Biological Regulators und Ecosystem Engineers.⁶ Die *Chemical Engineers* (auch: „Zersetzer abgestorbener Pflanzenreste“) sind vor allem Bakterien und Pilze und für den Abbau, Umbau und die Pflanzenverfügbarkeit von organischer Substanz zuständig. Sie bauen Schadstoffe ab und speichern Humus und Kohlenstoff. Die *Biological Regulators* (etwa „Regulierer des Bodenlebens“) fressen Schaderreger und verbreiten Pflanzensamen, damit sind sie für die Gesundheit von Pflanzen sowie die Verbreitung von Samen wichtig. Beispiele für diese Gruppe sind pilzfressende Fadenwürmer und samenverbreitende Ameisen. Zu den *Ecosystem Engineers* („Gestalter der Bodenstruktur“) gehören Bakterien, die kleine Partikel mit Schleim verkleben; Pilze, die viele dieser kleinen Teilchen mit ihren Fäden zusammenhalten; Regenwürmer, die diese Werke gemeinsam mit abgestorbenem pflanzlichen Material zu Ton-Humus-Komplexen verarbeiten. Die *Ecosystem Engineers* bauen also die krümelige Bodenstruktur, die wir wollen, da diese stabil und locker zu gleich ist und Nährstoffe, Wasser und Humus gut speichern kann.

Wie die oben beschriebenen Bodenfunktionen belegen, befindet sich unter der Erde eine vielfältige Lebensgemeinschaft. Nicht zu vergessen sind auch die Symbiosen zwischen Pilzen und Wurzeln sowie Bakterien und Wurzeln. Über Wurzelauausscheidungen können Pflanzen sogar gezielt Arten anlocken, die ihnen dienlich sind und

an den Wurzeln leben.⁷ Unzählige Lebewesen arbeiten also gemeinschaftlich daran, einen gesunden Boden aufzubauen. Deswegen kann vom Boden als „lebendige Einheit“ gesprochen werden.⁸

Damit die verschiedenen Bodenlebewesen ihre Werk verrichten können, brauchen sie Futter und ein Zuhause. Lebendige Wurzeln sowie abgestorbenes Pflanzenmaterial sind hierfür unerlässlich.

Essenziell sind die beiden Komponenten auch für den Humusaufbau.

Wir brauchen Humus, da er viel CO₂ speichern kann.⁹ Kohlenstoff ist schließlich der Hauptbestandteil von Humus. Von Humus hängt der gesamte Lebenszyklus der Landpflanzen, -tiere und uns Menschen ab.¹⁰

Laut den Autor:innen von „Die Humusrevolution“ reicht schon ein jährlicher Humusaufbau von 0,4% auf allen Äckern weltweit aus, um alle CO₂-Emissionen zu kompensieren.

Hast du dich auch schon mal über nackt darliegende Äcker gewundert? In der Natur kommen, außer in Extremgebieten wie Wüsten, keine offen liegenden Flächen vor. Und dies hat gute Gründe.

Auf nackten Böden kann aufgrund des fehlenden Pflanzengrüns keine Photosynthese betrieben werden und folglich der Atmosphäre kein CO₂ entzogen werden. Es kann noch drastischer kommen, denn wenn der Boden ungeschützt da liegt, kann der gebundene Kohlenstoff in die Atmosphäre vergasen. Der im Humus gespeicherte Kohlenstoff oxidiert dann, gelangt also mit zwei Sauerstoffatomen als CO₂ (zurück) in die Luft.

Außerdem kommt es bei „nackten“ Böden schnell zu Erosion – dem Abtrag von Boden – etwa durch Wind und Starkregen. Weniger bekannt ist das Phänomen der inneren Erosion. Was-

ser fließt hier nicht oberflächlich ab, sondern es rinnt horizontal von oben in den Boden. Fehlen aktive und vielfältige Pflanzenwurzeln sowie Bodenorganismen, die gemeinsam für eine stabile Krümelstruktur sorgen, können Feinteile in Bodenzwischenräume gespült werden. Dadurch verdichtet sich der Boden quasi von selbst. Es können sich Sperrschichten bilden, sodass sich oberflächlich Wasser sammelt und der Boden wegfließen kann, während untere Schichten trocken bleiben. Sind Böden in solch schlechten Zuständen, können sie durch Starkniederschläge noch weiter verdichtet werden. Innere (unsichtbare) Erosion führt also oft zu äußerer (sichtbarer) Erosion. Folglich gilt: Je besser Böden biologisch verbaut sind, desto weniger können Wind und Regen Boden abtragen.¹¹

Was wir also brauchen sind diverse grüne Flächen mit vielfältigen Wurzelsystemen. So gibt es Futter und Lebensraum für unzählige Lebewesen auf und in der Erde. Und jedes bisschen Kohlenstoff, das Pflanzen durch Photosynthese aufnehmen, bedeutet weniger CO₂ in der Atmosphäre. Also lasst uns für eine hohe Durchwurzelung unserer Äcker und Gärten sorgen. Für die gemeinsame Humusrevolution!

Fußnoten

- 1 // Ruhland (abgerufen am 09.09.23)
- 2 // Agrarheute (2015)
- 3 // Hallman (2017): 1
- 4 // Schmitz (2017): 5
- 5 // Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2022): 4
- 6 // Ebd.: 12
- 7 // Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2022): 11, 13
- 8 // Leclerc (2017): 9
- 9 // Da Humus zu ca. 58 % aus Kohlenstoff besteht, ist dieser mengenmäßig das wichtigste Element im Humus. Vgl. VHE (2020): 6
- 10 // Scheub/Schwarzer (2022): 12
- 11 // Cropp (2021): 22f.

Quellen und weiterführende Literatur

Agrarheute (2015): Flächenfraß. Deutschland verliert täglich 70 Hektar.
[➤ agrarheute.com/land-leben/deutschland-verliert-taeglich-70-hektar-518007](https://www.agrarheute.com/land-leben/deutschland-verliert-taeglich-70-hektar-518007) [09.09.2023]

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2022): Lebendige Böden – fruchtbare Böden. Bonn

Cropp, Jan-Hendrik (2021): Praxishandbuch Bodenfruchtbarkeit. Humus verstehen. Direktsaat und Mulchsysteme umsetzen. Klimakrise meistern. Ulmer Eugen Verlag

Halman, Caspar u.a. (2017): More than 75 percent decline over 27 years in total flying insect biomass in protected areas.
[➤ journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0185809](https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0185809) [09.09.2023]

Leclerc, Blaise (2017): Lebendiger Boden. Gartenboden verstehen und verbessern. Graz: Leopold Stocker Verlag

Ruhland, Sabine (2019): Kleinbauern vs. Industrielle Landwirtschaft.
[➤ foodhunter.de/kleinbauern-vs-industrielle-landwirtschaft](https://www.foodhunter.de/kleinbauern-vs-industrielle-landwirtschaft) [09.09.2023]

Scheub, Ute/ Schwarzer, Stefan (2022): Die Humusrevolution. Wie wir den Boden heilen, das Klima retten und die Ernährungswende schaffen. München: oekom Verlag

Schmitz, Jutta (2017): Boden. Grund zum Leben. Gemeinsam für den Boden. Bodenständige Argumente für den besseren Umgang mit einer begrenzten Ressource. Bonn.

Schwinn, Florian (2019): Rettet den Boden. Warum wir um das Leben unter unseren Füßen kämpfen müssen. Frankfurt: Westend.

VHE (2020): Humusaufbau. Der Landwirt als Klimawirt. Nr. 7. Aachen

Wir sind Teil der Veränderung, die die Welt braucht!

Über das Potenzial von Solawis Gemeinschaftlichkeit, Resilienz und Wertschätzung zu entwickeln

Ein Text vom Arbeitskreis Solawi & Gesellschaftliche Transformation im Solawi Netzwerk

Hagelkörner in Tischtennisballgröße schlugen in Glashäuser ein. Der Boden zentimetertief mit Glassplittern durchsetzt. Feldkulturen wurden überschwemmt und so beschädigt, dass sie nicht mehr wachsen würden. Durch eine Notfallernternte wurde gerettet, was noch zu retten war. Schon am darauffolgenden Tag strömen Menschen aus der Umgebung herbei, um zu unterstützen. Erde mit Glassplittern abzutragen, Beete neu zu bepflanzen, emotional zu unterstützen und zuzuhören, wie es den Gärtnernden geht. Gärtnereien in der Umgebung unterstützen mit Gemüse und neuen Jungpflanzen.

„Dass uns solch ein Netzwerk an Hilfe umgibt, ist nicht davon zu trennen, dass wir als Solidarische Landwirt-

schaft organisiert sind“ – ist David, ein Gärtner der Solawi-Gärtnerei Fuldaue, überzeugt, die mit den Folgen des Unwetters im Juni zu kämpfen hat. Neben diesem ermutigenden Beispiel begegnen uns aber auch Bilder und Berichte von Landwirt:innen, denen es anders ergeht. Ernten sind verloren und damit Einkommen, auf die die Menschen angewiesen sind. Gärtnereien und Ackerbaubetriebe, die ihre Lebensmittel auf einem Markt oder an den Großhandel verkaufen, sind abhängig von der Preissetzung innerhalb des Marktgeschehens. Hinter ihnen steht keine solidarische Gemeinschaft, die die finanziellen Folgen dieses Unwetters mit ihnen trägt.

Starkregen und Hagel in diesem Jahr sowie die anhaltenden Trockenperioden haben uns gezeigt, wie wir den Phänomenen der Natur und den Folgen der Klimakrise ausgesetzt sind. Getragen von einer solidarischen Gemeinschaft können wir uns auf Experimente einlassen, die sich kleine landwirtschaftliche Betriebe meist nicht leisten können. Die Sicherheit in einer solidarischen Wirtschaft eröffnet uns die Möglichkeit, zukunftsfähige An-

baumethoden und bodenschützende Maßnahmen auszutesten und Wege zu finden, dieser neuen Realität zu begegnen. Wir sind alle darauf angewiesen, eine krisenresistente, ressourcensparende und vielfaltsfördernde Produktion von Lebensmitteln zu entwickeln. Die Erfahrungen daraus können der gesamten Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion zugutekommen. Ohne sie werden wir uns perspektivisch nicht mit ökologischen, gesunden Lebensmitteln versorgen oder uns überhaupt nicht mehr versorgen können.

Das Entstehen und die Unterstützung Solidarischer Landwirtschaften ist bedeutend im Wiederaufbau regionaler Versorgungsstrukturen.

Die vergangenen Jahrzehnte waren geprägt durch ein rasantes Höfesterben. Viel zu viele kleine, regionale Bäuer:innen, Bäcker:innen, Käsereien und Mühlen, die früher die Basis der Versorgung waren, mussten ihre Produktion aufgeben. Zu hoch der Produktions- und Vermarktungsdruck, zu gering die Planungssicherheit, zu belastend die Arbeitsbedingungen. An deren Stelle sind hocheffiziente, spezialisierte Betriebe getreten. Diese erinnern mehr an eine Industrie als an eine Landwirtschaft. Viele dieser Produktionsstandorte sind Teil eines weltumspannenden intransparenten und anonymisierten Netzes aus Lieferketten, dessen Unsicherheit und Krisenanfälligkeit in den letzten Jahren auch für uns spürbar wurde.



Fast schon vergessen: Leere Regale durch zusammengebrochene Lieferketten während der COVID19-Pandemie.



Solidarische Landwirtschafts-Initiativen sind Orte, an denen Alternativen aufgebaut werden, die die gewinnorientierte, konkurrierende und anonymisierte, kapitalistische Produktionsweise ersetzen können.

Es ist an der Zeit, dass wir stutzig werden, wenn uns in Märkten Bio-Honig aus Südamerika, Brokkoli aus dem französischen Gewächshaus oder Nordseekrabben begegnen, die aufgrund von EU-Verordnungen zum „Pulen“ nach Marokko und wieder zurück geschickt wurden. An der Zeit, dass wir nachvollziehen können, welche Arbeit ein Huhn leistet, damit wir eines seiner Eier genießen dürfen. An der Zeit, dass wir wieder einen Blick dafür entwickeln, was für eine Geschichte jedes einzelne Teil auf unserem Teller in sich trägt. Solawis sind Orte, an denen wir entdecken können, wie regionale und saisonale Lebensmittelerzeugung funktionieren kann und wie gut das schmeckt. Hier kann sich eine neue, respektvolle Wertschätzung der Lebensmittel und der Landwirtschaft als Handwerk entwickeln.

Die Umstellung auf Solawi bietet bäuerlichen Betrieben, die unter Bedingungen produzieren, die wir vertreten können, eine Perspektive.

Neben ökologischen Produktionsweisen ist es unser Ziel, eine sozialverträgliche Landwirtschaft zu entwickeln. Wir streben respektvolle Arbeitsbedingungen an, gemäß der Bedürfnisse und Fähigkeiten der Arbeitenden. Dazu gehört die Möglichkeit, sich Zeit für Zwischenmenschliches, Urlaub, Fortbildungen und die Teamentwicklung nehmen zu können. Denn nur eine Landwirtschaft mit gesunden, resilienten Landwirt:innen ist krisensicher und zukunftsfähig! Dabei stecken wir Solawis in einem Entwicklungsprozess. Wie bringen wir angemessene Löhne und bezahlbare Lebensmittel unter einen Hut? Denn solidarisch ist unsere Landwirtschaft nur, wenn auch einkommensschwache Haushalte Anteil daran haben können.

Solidarische Landwirtschafts-Initiativen sind Teil einer gesamtgesellschaftlichen Veränderung

Eine Produktion, die auf Menge und Verfügbarkeit von allem und zu jeder Zeit ausgelegt ist, schafft Überfluss an der einen und Mangel an der anderen Seite. An deren Stelle wollen wir ein

an der Natur, an den Bedürfnissen der Menschen und an der Kooperation orientiertes Wirtschaften aufbauen. Von der Fremdbestimmung durch große Agrarkonzerne über das, was auf unseren Tellern landet, kommen wir wieder zur Selbstbestimmung über das, womit wir uns ernähren wollen.

Verbunden mit kooperativen Entscheidungsfindungen, Mitbestimmung der Beteiligten, gemeinschaftlichem Eigentum, zum Beispiel in Form von Genossenschaften, und Formen kollektiven Lebens, schaffen wir Gemeinschaften, die über die Versorgung mit Lebensmitteln hinausreichen.

In dieser Zeit, in der viele Menschen die eigenen Nachbar:innen nicht kennen und mehr als jede dritte befragte Person berichtet, manchmal Einsamkeit zu erleben¹, brauchen wir Orte der Begegnung. Ob im Hofcafé, auf dem Acker beim Arbeitseinsatz, in der Abholstelle oder beim gemeinsamen Einkochen von Gemüse – Solawis haben das Potenzial, lebendige Orte des Austausches zu sein. Hier können wir das gemeinsame (Er-)Schaffen erleben, das uns verbindet, gesund ist und uns guttut. Neben dem gemeinsamen Erzeugen von Lebensmitteln können wir starke soziale Netze der Unterstützung bilden, in denen Ressourcen wie Wissen (Nachhilfe, Haltbarmachen von Obst und Gemüse, Gesundheit), Zeit (Unterstützung bei der Kinderbetreuung) und Kultur (gemeinsames Musizieren) geteilt werden.

Als Teil einer Solawi sind wir bereits Teil des gesellschaftlichen, sozial-ökologischen Wandels. Wir alle – ob Mitglied, Gärtner:in, Landwirt:in, organisatorische Unterstützung,... – tragen Fähigkeiten in uns, mit denen wir dieses zukunftsfähige Miteinander weiter aufbauen und zur neuen Normalität machen werden. Das ist unser Potenzial, das ist unsere Verantwortung.

1 // aerzteblatt.de/nachrichten/144276/Warnung-vor-zunehmender-Einsamkeit-in-der-Gesellschaft

Die Geschichte der bäuerlichen Kämpfe

Im heutigen Mitteleuropa mag man mitunter den Eindruck gewinnen, dass bäuerliche Kämpfe politisch tendenziell konservativ bis reaktionär-rechts einzuordnen sind. Dieser Eindruck konterkariert jedoch die geschichtliche und globale Realität: So gingen beispielsweise beinahe jeder progressiven Revolution kleinbäuerliche Kämpfe voraus – wie auch der Französischen von 1789. Anders gesagt: Dass sich heute weite Teile des Bauerntums mit der Agrochemie verbündet haben, ist nur dadurch möglich, dass kleinbäuerliche Kämpfe in der Vergangenheit niedergeschlagen wurden, und eine Umdefinition des Bäuerlichen stattfand, sodass diese sich heute auf der Seite des Kapitals und insbesondere der Agrochemie sehen.

Wenn wir an dieser Stelle in Zukunft über bäuerliche Kämpfe schreiben wollen, sollten wir daher erst definieren, was „das Bäuerliche“ für uns ausmacht: Der Begriff des Kleinbäuerlichen, in der Abgrenzung zur Groß-Agrarwirtschaft, ist hierbei nicht immer zielführend: Denn was klein und was groß ist, kann von Region zu Region und von Land zu Land ganz unterschiedlich aussehen. Deswegen möchte ich hier eine andere Definition vorschlagen: Bäuerlich ist für uns eine bestimmte Haltung, die in Resonanz geht mit der Mitwelt, mit den Pflanzen, dem Boden, dem Klima und allem, was für die Hervorbringung der bäuerlichen Produkte mitverantwortlich ist, sowie ebenfalls in Resonanz mit den Konsumierenden geht. Bei der industriellen Landwirtschaft hingegen ist die Resonanz auf die Agrarchemie, die Supermarktketten und das Kapital bezogen.

Wichtig ist auch, dass wir diese Grenzziehung durchlässig halten. Denn unser Ziel kann nicht eine weitere Spaltung sein, indem wir alle in der Landwirtschaft, deren Praxis nicht der

von uns bevorzugten entspricht, in die Ecke der Großindustrie schieben. Im Gegenteil – unser Ziel muss die Verständigung sein. Die Produzierenden mit den Verbrauchenden, also der Bevölkerung insgesamt, wieder näher zusammen zu bringen, das ist das Ziel der Solawi-Bewegung.

halten, deren Wolle entscheidend war, um die Industrialisierung der Tuchproduktion in Gang zu bringen.

Marx bezeichnet diesen Prozess als „ursprüngliche Akkumulation“ – vorherige wertfreie Nutzung des Landes wurde gewaltsam beendet und an



Fassade der Kramerzunft am Weinmarkt in Memmingen.

Motiv: Verlesung der 12 Artikel des Bauernaufstandes. // Quelle: Wikipedia

Wenn wir an den Scheideweg der zwei genannten Prinzipien gehen wollen, dann müssen wir vielleicht ins England des 16. Jahrhundert gehen, in die Zeit der Einhegungen: Das Land der Kleinbäuer:innen und der unterbäuerlichen Schicht der sog. Commoners (die auf dem Land wohnten und vom Ackerland lebten, das der Allgemeinheit zur Verfügung stand, den sog. Commons) wurde privatisiert und eingezäunt, die Bäuer:innen und Commoners vertrieben. Auf dem Land wurde nun vom Adel und von Großbauern Schafe ge-

dessen Stelle wurde eine kommerzielle Urproduktion für die entstehenden Fabriken gestellt. Die Kleinbäuer:innen und die Commoners, zu Zehntausenden vertrieben, organisierten an vielen Orten jedoch massiven Widerstand: So wurden die Zäune niedrigerissen, das Land wieder besetzt und mit Pastinaken, Karotten und Bohnen bepflanzt. Diese Mischkultur entwickelte sich schnell zu einem Symbol des Widerstandes. Auf den besetzten Flächen wurden nun Kommunen etabliert. „Es war eine bescheidene Geste, aber die

Hoffnung der Commoners und Diggers war alles andere als bescheiden: Sie sahen ihre Kommune als eine Lösung gegen Enteignung, Gefangenschaft, Galgen und Sklaverei, von Hunger ganz zu schweigen¹. Leider sah das auch die Gegenseite ganz ähnlich. Der Militärführer Lord Fairfax „kam zu dem Schluss, dass das von den Diggers praktizierte Beispiel einer alternativen Lebensform zu gefährlich sei, um nicht zerschlagen zu werden“².

Zwar ist in dieser Erzählung die industrielle Landwirtschaft noch sehr fern am geschichtlichen Horizont, doch haben wir es hier erstmals damit zu tun, dass das Land nicht mehr in Verbindung mit den Menschen, die es bewirtschaften und die es versorgen, gebracht wird, sondern mit den Bedürfnissen der Frühformen der Industrie. Das Land wird zu einer Abstraktion, deren Wert sich anhand von Zahlen in Büchern bemessen lässt, anstatt dass es Teil des lokalen Rhizoms aus Menschen, Pflanzen und Tieren ist, welches konkret Leben nährt und lokal Bedeutung hervorbringt.

Eine Geschichte, die für uns in Mitteleuropa mindestens genauso wichtig, aber vermutlich weniger bekannt ist,

ist die des großen deutschen Bauernkrieges im Jahr 1525. Dieser jährt sich 2025 zum 500. Mal und wir werden uns noch in späteren Ausgaben mit ihm auseinandersetzen.

Aber wir wollen natürlich nicht bloß in der fernen Vergangenheit schweifen, sondern auch in der jüngeren Vergangenheit verstehen, wie es zu der heutigen ländlichen Tristesse in der Breite der Fläche kommen konnte, um an diesen Umständen wieder etwas zu ändern. Dafür müssen wir uns in Zukunft an dieser Stelle auch zum Beispiel die Flurbereinigungsmaßnahmen in der Mitte des 20. Jahrhunderts und die Kämpfe dagegen anschauen.

Um gut gerüstet in eine bessere, kleinbäuerliche Zukunft zu gehen, werden wir uns in loser Folge nicht nur mit der Vergangenheit auseinandersetzen, sondern auch mit heutigen Kämpfen wie zum Beispiel denjenigen der Landlosenbewegung in Südamerika. Aber auch das, was wir hier Tag für Tag in unseren Solawis tun, ist natürlich ein sehr wichtiger kleinbäuerlicher Kampf: Wir prefigurieren die kleinbäuerliche postfossile Landwirtschaft von morgen, indem wir gegen unsere Gewohnheiten kämpfen, die durch

50 Jahre Supermarkt-Gesellschaft geprägt wurden.

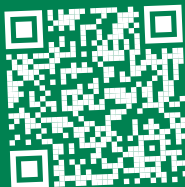
Fußnoten

1 // Peter Linebaugh, Marcus Rediker, Die vielköpfige Hydra, Die verborgene Geschichte des revolutionären Atlantiks, Berlin / Hamburg 2008, S. 134

2 // Peter Linebaugh, Marcus Rediker, Die vielköpfige Hydra, Die verborgene Geschichte des revolutionären Atlantiks, Berlin / Hamburg 2008, S. 135

Solawi ist weltoffen und bunt.

Solawi steht für eine Kultur der gegenseitigen Unterstützung.



Deine Mitgliedschaft

Sei Dünger für eine gute Idee!

Durch Deinen Beitrag sicherst Du die unabhängige Arbeit des Netzwerks für eine Landwirtschaft mit Zukunft. Als Mitglied erhältst Du Vergünstigungen bei Werbematerialien und Tagungsbeiträgen.

Es gibt Mitgliedschaften als:

- Solawi-Betrieb
- Solawi in Gründung
- Einzelperson
- Fördermitglied

Mehr dazu findest Du auf unserer Webseite
 ➔ solidarische-landwirtschaft.org/mitgliedschaft
 oder ruf uns an: 030 - 20 00 50 21-1



Foto: ABL

Bernd Schmitz mit Paula Fehling (Hoftochter) und Xenia Brand (Klimareferentin der Bundes-AbL) zur Pressekonferenz des AbL e.V. im Vorfeld zum Weltklimastreiktag am 19.03.2021. // Quelle: bauerbernd.de

Klimakrise, Wassermangel und der Systemwechsel im Ernährungssystem

Ein Gespräch mit Bernd Schmitz, Solawi-Bauer und Landesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) in Nordrhein-Westfalen.

Hallo Bernd, du bist Bauer im Hanftal bei Bonn. Wie erlebst du konkret auf deinem Hof den Einfluss des Klimawandels und was hat das mit Wasser zu tun?

Als erstes haben wir die Auswirkungen beim Fichtensterben gesehen. Als Landwirtschaftsfamilie leben wir teilweise auch vom Holz. Aktuell sind die ersten Buchen betroffen, eine Baumart, die für ihre hohe Toleranz auch gegenüber schwierigen Umwelteinflüssen bekannt ist. Der Stressfaktor ist Wassermangel, wodurch die Bäume so schwach werden, dass sie dem Borkenkäfer oder Pilzen erliegen.

Genaugenommen haben wir jetzt

fünf Dürrejahre hinter uns. Durch den Wassermangel gibt es auf unserem Grünland, auf dem eine angepasste Anzahl an Tieren weidet, nicht mehr genug Gras. Die Folge ist, dass ich mit den bisherigen Flächen, die ich seit Jahren bewirtschaftete, die Tiere nicht mehr satt bekomme.

Was sind die größten Herausforderungen im Bereich der Landwirtschaft?

Das Wassermanagement ist die größte Herausforderung. In Brandenburg ist die Lage katastrophal. Da wächst aktuell nur noch Futtergerste und der ausgesäte Mais verkümmert als kleine Pflanze. Dies ist auch teilweise das Erbe der Industrialisierung

der Landwirtschaft in den LPGs und deren heutigen Folgeunternehmen. Die sandigen Böden spielen natürlich eine wesentliche Rolle.

Für uns ist die Trockenheit im Frühjahr ein Problem, wenn wir Ackerfrüchte einsäen und die Saat aufgrund des Wassermangels einfach nicht keimt und aufgeht. Im Sommer braucht Gras regelmäßig Niederschläge, um Erträge bringen zu können.

Auf der anderen Seite sind wir durch den Klimawandel mit dem Wetter extrem von Starkregen konfrontiert. Während der Flutkatastrophe im Ahrtal 2021 wurden in NRW 15.000

Hektar Ackerland überflutet, wodurch die Ernte und wertvoller Oberboden unwiederbringlich verloren gegangen sind oder stark mit Schadstoffen belastet wurden.

Die gleichmäßige Verteilung des Wassers ist verlorengegangen. Die zentrale Frage lautet: Wie können wir das Wasser, das flutartig herunterkommen und große Schäden anrichten kann, vor Ort halten, damit wir es später nutzen können, wenn keins mehr im Boden verfügbar ist?

Industrie und Kraftwerke sind bei Weitem die größten Wasserverbraucher in Deutschland. Aber in der Landwirtschaft nimmt die industrielle Bewässerung in den letzten Jahren wenig reglementiert zu. Gerade in ländlichen Regionen führt dies jetzt schon zu Nutzungskonflikten mit Bürger:innen und negativer Beeinträchtigung von Ökosystemen. Was sollte deiner Meinung nach passieren, um eine gerechtere und nachhaltigere Wasserverteilung zu gewährleisten? Es muss eine Fokussierung auf die wesentlichen Feldfrüchte für die menschliche Lebensmittelversorgung geben. Es kann zukünftig nicht noch Mais für Biogasanlagen mit Grundwasser durch die Trockenheit gebracht werden. Dafür

müssen andere natürlich trockenresistente Pflanzen genutzt werden, auch wenn deren Gasertrag niedriger ist.

Dafür müssen die Rahmenbedingungen geschaffen werden und das liegt in der politischen Verantwortung. Eine Bewässerung von Gemüse und Speisekartoffeln sehe ich als wichtig an, um bei den veränderten Klimabedingungen die notwendigen Erträge zu sichern.

Welche Strategien gibt es, um sich in der Landwirtschaft an den Klimawandel anzupassen?

Grundlegende Strategien sind kleinteiligere und vielseitigere Strukturen sowie Humusaufbau durch regenerative Landwirtschaft, was die Wasserhaltefähigkeit des Bodens erhöht. Ebenso tragen permanente Bodenbedeckung durch Pflanzen und Mulchen dazu bei, dass der Boden nicht so schnell austrocknet.

Ein weiterer Schlüsselansatz besteht darin, mit Agroforstsystemen Bäume auf den Acker zu bringen, die mit ihren Wurzelsystemen aus tieferen Schichten Wasser holen können, Schatten bei zu starker Sonne spenden. Zudem können ihre Blätter zur Düngung und Bodenbedeckung genutzt werden.

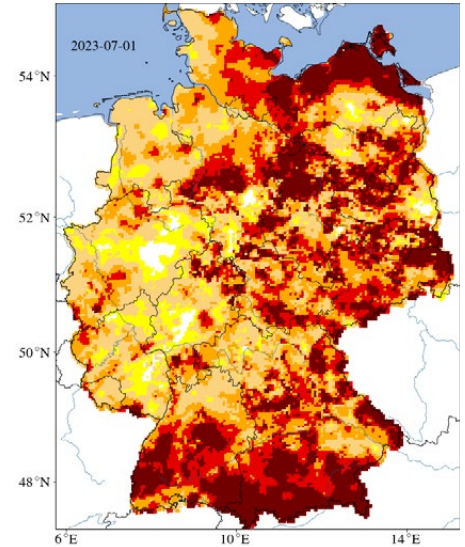


Bild: Dürremonitor Juli 2023, Helmholtzinstitut

Generell gibt es zu wenig Maschinen für kleine Betriebe, die für die neuen Anbausysteme wie regenerative Landwirtschaft entwickelt sind.

Das alles sind wichtig Grundlagen für eine zukunftsfähige Landwirtschaft, doch alleine die Anbausysteme zu ändern greift zu kurz.

Wie meinst du das?

Ohne die Rahmenbedingungen zu ändern, unter denen Landwirtschaft betrieben wird, können wir sehr schwer nachhaltig mit Wasser und Böden umgehen. Denn auch das muss finanziert werden. In der letzten Zeit gab es einen starken Einbruch bei der Nachfrage von Bio-Lebensmitteln. Dabei sind das genau die Betriebe, die wir zur Bewältigung der Klimakrise brauchen und die unterm Strich am besten mit den Wasserressourcen umgehen. Die Einzelhandelskonzerne wie Lidl, Aldi, Rewe oder EDEKA pressen mit ihrer Marktmacht alles aus den Bäuer:innen raus und setzen alle in Konkurrenz zueinander. Dieser Preisdruck verleitet dazu, Kosten zu externalisieren, was einem guten Umgang mit Arbeiter:innen, Böden und Wasser entgegensteht. Aber wir werden in Zukunft höhere Wasserkosten haben und müssen gerade jetzt in bessere Bewässerungssysteme investieren, um langfristige die Lebensmittelsicherheit zu sichern.



Foto: bauerbernd.de

Bernd Schmitz vertritt die Position der AbL sowohl medial als auch politisch. Hier als Studiogast bei „Lokalzeit aus Bonn“ im WDR.

Was wären die Alternativen?

Wir müssen weg vom Weltmarkt mit landwirtschaftlichen Massenprodukten und sinnloser Konkurrenz, hin zu lokalen und solidarischen Ernährungssystemen. Wir importieren 75% unseres Gemüses und Obstes größtenteils aus Ländern wie Spanien, die von Dürre betroffen sind und wo für Erdbeeren Nationalparks ausgetrocknet werden. Mit der Bereitschaft unserer Verbraucher:innen, einen anderen Speiseplan zu akzeptieren, könnten wir uns mit Gemüse fast selbstversorgen und auch deutlich mehr Obst heimisch produzieren. Das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft weist in die richtige Richtung. Verbraucher:innen und Landwirt:innen schließen sich zusammen, um den Handel auszuschalten und sich gegenseitig zu unterstützen. Dies ist ein sinnvoller Lösungsbaustein. Wir brauchen auf jeden Fall vielfältige Lösungsstrategien wie Agrarökologie, Ernährungssouveränität und andere.

Was hältst du für falsche Lösungen?

Wir müssen kritisch die Heilsversprechen der Industrie in Frage stellen. BAYER & Co nutzen die Klimakrise, die sie maßgeblich mit verursacht haben, um ihre neue Gentechnik CRISPR/

Cas als die Lösung zu promoten. Damit sollen trockenresistente Pflanzen entwickelt werden. Dabei hat die alte Gentechnik all ihre Versprechen nicht eingelöst, sondern nur zu einer massiven Intensivierung der Landwirtschaft durch Monokulturen mit genmanipulierten Pflanzen, insbesondere Soja, und durch Totalherbizide wie Glyphosat geführt. Mit enormen sozialen und ökologischen Folgen.

Trockenresistentere Pflanzen können mit konventionellen Methoden gezüchtet werden, wenn wir die schon vorhandenen Populationen nutzen würden. Aktuell gibt es kein Problem mit zu wenig Lebensmitteln weltweit.

Möchtest du noch was als Bauer in Richtung der Klimagerechtigkeitsbewegung äußern?

Gegen die Macht der Konzerne, seien es die Einzelhandelskonzerne oder die Agrarchemie- und Saatgutindustrie, mit ihren falschen Lösungen brauchen wir starke soziale Bewegungen, wo Klimagerechtigkeitsbewegung und bäuerliche Akteur:innen zusammenarbeiten. Wir dürfen uns nicht spalten lassen. Nur gemeinsam können wir unser Ernährungssystem, weg vom

hochkonzentrierten Markt, welcher die imperiale Lebensweise und Externalisierung von Kosten befeuert, erfolgreich solidarisch umbauen.

Mehr Infos

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:

➔ abl-ev.de

Solawi Hanfer Hof

➔ bauerbernd.de

Das Interview ist Teil des kürzlich erschienenen Zines „Wasserkämpfe in Bewegung“ (S. 45-48). Wir veröffentlichen es hier mit freundlicher Genehmigung des Klimakollektivs. Solidarische Grüße!

Das ganze Zine zum Download gibt es hier:

➔ klimakollektiv.org/de/2023/08/08/die-wasserkampfe-sind-da-unser-neues-zine-wasserkampfe-in-bewegung

Eine Druckausgabe und die 2. Ausgabe könnt ihr über ➔ info@klimakollektiv.org bestellen.



Foto: Netzwerk Solidarische Landwirtschaft

CSX: von Community Supported Agriculture (dt. Solawi) zu Community Supported Everything

Roberto Tinoco, Solawi Bonn/Rhein-Sieg

Im Jahr 2020 habe ich vier Jahre Zusammenarbeit mit Mitgliedern der Solawi Bonn zusammengefasst: ich habe ausführlich in Form mehrerer kleiner Fallstudien über das Innovationspotenzial der Maßnahmen in den Bereichen Mobilität, Abfallvermeidung, Stoffstrom und Bodenverbesserung berichtet. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass deren Auswirkungen nicht nur auf dem Hof zu finden sind, sondern die ganze Stadt erreichen (Stadt-Land-Matrix aus landschafts-ökologischer Perspektive) und, dass das Knowhow von Mitgliedern, die in technischen oder handwerklichen Berufen tätig sind, für technische Innovationen innerhalb dieser Land-Stadt-Matrix zur Verfügung steht. So ist es zum Beispiel möglich, dass auf dem Hof eine alte, hochgeschätzte Maschine von den Großeltern mit moderner Sensorik oder KI versehen wird.

Auf der Suche nach Konzepten und ähnlichen Beispielen weltweit ist mir aufgefallen, dass Studien über Solawis in den Sozialwissenschaften verankert sind, und dass sehr wenig über ihre technische Ebene gesprochen wird. Studien über diese sind mir dann begegnet, als ich dank des „Schumacher Center for a New Economics“ von Community Supported Industry (CSI)¹ und CSX erfahren habe, eine Ableitung von der Community Supported Agriculture, kurz CSA im Englischen. Das X steht für „alles“ außer der Landwirtschaft, das heißt, CSX beschäftigt sich mit der Frage, wie man Nachhaltigkeit und das kumulative Knowhow von Solawis jenseits des Feldes und der Nahrungsmittelherzeugung gestalten und nutzen kann.

Welche sind die CSX-Vorreiter weltweit und hier in Deutschland? Hat CSX Transformationspotenzial für Markt und Gesellschaft? Inwieweit ermöglicht CSX, die Wechselwirkung zwischen dem Sozialen und dem Technischen zu potenzieren? Mit diesen drei Fragen im Hintergrund, möchte ich auf eine weltweite Reise einladen und in kurzen Artikeln darüber berichten; da CSX sich aber vom CSA Prinzip ableitet, möchte ich zuerst die Community Supported Agriculture in ein paar Zeilen darstellen.

Eine empirische Studie aus dem Jahr 2013 von einem Team der Universität Frankfurt am Main² beschreibt die Solawis ausführlich aus sozialwissenschaftlicher Sicht, ausgehend von der Innovationsforschung. Es werden u.a. Jürgen Howaldt und Michael Schwarz (2010a, b) erwähnt. Die Autoren stimmen zu, dass Innovation „ein Prozess kollektiver Schöpfung (...) ist, in dessen Verlauf die Mitglieder (...) eine neue soziale Praxis erlernen.“ Nach Bewertung und Clusterbildung von Daten, teilen die Autor:innen sich folgende Bereiche konkret an: Solawi als gesellschaftspolitischer Wandel; als spirituell-gemeinschaftliche Praxis; und als pragmatisch-ökonomische Strategie.

Eine agrarökologisch geprägte CSA Definition gibt es in einem Artikel der Zeitschrift „Sustainability“ von Forscher:innen aus Italien und Ungarn auf englischer Sprache³:

„Die gemeinschaftsgetragene Landwirtschaft (Community Supported Agriculture, CSA) ist eine direkte Partnerschaft zwischen einer Gruppe von Verbrauchern, die Mitglieder genannt werden, und Erzeugern, bei der die Risiken, die Verantwortung und der Ertrag

der landwirtschaftlichen Tätigkeiten durch langfristige Vereinbarungen geteilt werden. CSA zielt darauf ab, qualitativ hochwertige Lebensmittel anzubieten, die auf agrarökologische Weise produziert werden (...).“

FAO China berichtet in einem Artikel von 2019 über eine Konferenz, die im Dezember 2018 in der Provinz Szechuan auf einer Farm Namens „Mother Farm“, Zhanqui Village⁴ stattfand. Es handelte sich um die jährliche Konferenz der CSA Plattform in China. Titel der 10. Konferenz ist „Rural Regeneration: green agricultural development“. Obwohl CSA in China ein neues Phänomen ist, das vor einer Dekade entstanden ist, wächst es rasant schnell. 2015 gab es 800 CSA Initiativen, die 100.000 Konsument:innen/Mitglieder versorgten. Ursprungsort der Bewegung war „The Farm“, die von Dr. Shi Yan der Remin University, gegründet worden war. Das CSA Modell gibt es auch in Japan seit den 1960er Jahren und ist als „Teikei“ bekannt. Dort hatte sich eine Gruppe Hausfrauen nach einem Vergiftungsskandal gemeinsam mit Bauern organisiert. Bewegungen dieser Art gibt es also weltweit unter unterschiedlichen Namen und mit unterschiedlichen Ursprungsgeschichten. Laut den Autoren von FAO-China (2019), wurde die Bewegung nach und nach global mit „Urgenci“ (urgenci.net), Netzwerk der nationalen Netzwerke, dem auch das Netzwerk Solawi angehört.

So sind CSA nicht als isoliertes Phänomen zu verstehen. Sie replizieren sich und adaptieren sich an Kontext und Kultur und stellen neue politische Fragen und Herausforderungen an der Schwelle zwischen Stadt und Land dar. Im deutschen Kontext be-

tont der Abgeordnete Rainer Spiering (SPD) im November 2018 bei einer Rede im Parlament das Gleiche: „ (...) Ich halte sie (Solawis) für ein sehr förderungswürdiges Objekt, (Beifall des Abg. Friedrich Ostendorff [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]) weil sie zwei Sachen zusammenbringt, die zusammengehören, nämlich die Städte und den ländlichen Raum. Deswegen lassen Sie uns diese wunderbare Entwicklung in der Landwirtschaft entsprechend fördern.“⁴⁵

Zu guter Letzt werden Solawis in dem Handbuch *Solidarische Landwirtschaft*⁶, herausgegeben 2023 vom Netzwerk Solidarische Landwirtschaft mit der Universität Siegen und Universität CVO Oldenburg, auch typifiziert, aber nach Thomas Rüter (2015) als Erzeuger:innen-geführte Solawi, Kooperations-Solawi und Mitunternehmer:innen-Solawis eingeteilt. Diese Typen sind auch nicht fix; wichtiger ist es, ihre rechtlichen Verhältnisse, sowie die Art der Führung und der Organisation zu verstehen. Anders als in der Studie der Uni Frankfurt wird hier das CSX Konzept ausführlich erläutert. Die Autoren erklären, wie CSX für „Community Supported Everything“ steht und anhand von kurzen Beispielen wird deutlich, dass das Solawi Prinzip auf andere Versorgungsbereiche übertragbar ist und dass es viele Einsatzpunkte für technische Innovationen und Experimente bietet.

Als Beispiel werden in dem Handbuch Weiterverarbeitungsbetriebe erwähnt, z.B. Community Supported Bäckereien (CSB) und weitere Pioniere der Lebensmittelproduktion: Wein, Hühner-Eier, Imkereien, solidarische Brauereien etc. Es gibt Betriebe, die eine direkte Verbindung mit einer

erzeugenden Solawi aufweisen, andere agieren eigenständig. Abnahmegarantie, attraktive Arbeitszeiten, Erhalt von alten Sorten und von altem handwerklichen Wissen spielen eine wichtige Rolle. Regionalität, zirkuläre Ökonomie und dezentrale, gemeinschaftsgetragene Produktionsstrukturen spielen ebenso eine essenzielle Rolle, obwohl es auch überregionale Versuche für Olivenöl, Kaffee, Tee und Zitrusfrüchte gibt. Beim Schumacher Center for New Economics werden größere Betriebe, die längere und komplexe Wertschöpfungsketten aufweisen, dargestellt wie zum Beispiel die gemeinschaftsgetragene Papier- und Textilienherstellung (Leinen). X steht für „alles“ und nicht nur für Erzeugende, sondern auch für Dienstleistende.

Welche anderen Agierenden und Beispiele gibt es hier und weltweit? Was lässt sich davon lernen und übernehmen? Lasst uns mit der Reise beginnen!

Kurz erklärt: CSI

„Community Supported Industry“ kurz CSI im Englischen, bezieht sich auf Regionalisierung und Relokalisierung von Energien und Ressourcen im Industriesektor. CSI Forschung ist ein Arbeitsbereich des Schumacher Centers for New Economics mit Sitz in MA, USA. Das Center ist nach Ernst Schumacher benannt, deutscher Ökonom „der kleinen Dinge“. Ursprünglich aus Bonn, ist er vor dem 2. Weltkrieg nach England migriert. Mit Beispielen und Errungenschaften des Instituts werden wir uns in kommenden Ausgaben beschäftigen.

Fußnoten

1 // CSI steht für „Community Supported Industrie“, [↗ centerforneweconomics.org/apply/community-supported-industry](https://centerforneweconomics.org/apply/community-supported-industry)

2 // P. Bietau, M. Boddenberg, F. Dietze, M. Frauenlob, L. Gunkel, K. Kärger, S. Leierseder, J. Munz, S. Schmitz, N. Sergan und Vaessen, F. 2013. Solidarische Landwirtschaft - eine soziale Innovation? Eine empirische Studie aus soziologischer Perspektive. Doz. B. Blättel-Mink und R. Menez. Fachbereich 03: Gesellschaftswissenschaften Soziologie mit dem Schwerpunkt Industrie und Organisationssoziologie. J.W.Goethe Universität Frankfurt am Main. 305 S.

3 // Zeitschrift „Sustainability“ No. 9 (englische Sprache) [↗ mdpi.com/journal/sustainability](https://mdpi.com/journal/sustainability)

4 // FAO China. Innovating with Grace: Bringing People at the Center of Innovative Practices in Agriculture. The Community Supported Agriculture model in China. Special Issue on Innovation in Agriculture FAO China Newsletter March 2019 - Issue #1. S. 5-6. [↗ fao.org/3/ca3606en/ca3606en.pdf](https://fao.org/3/ca3606en/ca3606en.pdf)

5 // Das Solawi Netzwerk hat durch seine politische Arbeit dafür gesorgt, dass Solawis im Koalitionsvertrag erwähnt werden.

6 // Netzwerk Solidarische Landwirtschaft mit den Universitäten Siegen und Oldenburg in Kooperation mit der Universität Kassel und dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung innerhalb des Forschungsprojekts nascent. 2023. Handbuch „Solidarische Landwirtschaft“: Solawis erfolgreich gründen und gestalten. Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e. V. (NSL). 196 S. [↗ solidarische-landwirtschaft.org/aktuelles/news/news-detail/handbuch-solidarische-landwirtschaft-veroeffentlicht](https://solidarische-landwirtschaft.org/aktuelles/news/news-detail/handbuch-solidarische-landwirtschaft-veroeffentlicht)

Eduardo Galeano

Ausblick auf die Utopie

Die Utopie, sie steht am Horizont.

Ich bewege mich zwei Schritte auf sie zu, und sie entfernt sich um zwei Schritte.

Ich gehe weitere zehn Schritte, und der Horizont entfernt sich zehn Schritte mehr.

So weit ich auch gehen mag, ich werde sie niemals erreichen.

Wofür ist sie also da, die Utopie? Dafür ist sie da: um zu gehen!

Ventana sobre la utopía

Ella está en el horizonte.

Yo me acerco dos pasos y ella se aleja dos pasos

Camino diez pasos y el horizonte se corre diez pasos más allá.

Por mucho que yo camine, nunca la alcanzaré.

¿Para que sirve la utopía? Para eso sirve, para caminar.

Dieses Gedicht wird Eduardo Galeano zugeschrieben, auch wenn die Quelle unklar bleibt. Eine kleine cyberspace-Rundreise zu Andrea Vetter (Schmelzer & Vetter 2019: 235), Friederike

Habermann und Tobi Rosswog – herzlichen Dank an alle! – hat ergeben, dass Galeano in diesen Zeilen wohl wiedergegeben hat, was Fernando Birri, argentinischer Regisseur, in einer

Podiumsdiskussion geäußert hat. Vielleicht nennt man das Ergebnis am besten Ko-Produktion?

Anna Zimmer, Solawi Bonn/Rhein-Sieg



Impressum

radix – Zeit(ung) für solidarische
Gesellschaftsformen

Ausgabe 1/2023

Herausgeberin / ViSdP
Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e. V.

Vorstand: Alina Reinartz, Jochen Dindorf,
Simone Ott, Tobias Hartkemeyer,
Annalena Stuhlmann
Sitz: Mittelstr. 1, 51149 Köln
Steuernummer: 162 142 09938
Gemeinnütziger Verein
Registergericht Kassel: VR4941

ViSdP:
Andrea Klerman
Leitung Öffentlichkeitsarbeit
Tel: 030 – 2000 50 21–1
Mail: info@solidarische-landwirtschaft.org

Erscheinungsweise
zum Quartal (jeweils zur Tag- und Nachtgleiche)

Redaktion radix
Kontakt Redaktion:
info@solidarische-landwirtschaft.org

Autor:innen dieser Ausgabe
Anna Zimmer, Amayi Breuer,
Roberto Tinoco, Florian Hurtig

Lektorat, Illustrationen und Layout
Tanja Rosenthal (Lektorat)
Pauline Saerbeck (radix-Logo)
Andreas Bauermeister, Weimar (Layout)

Druck
Ausgabe als pdf erhältlich

Distribution
über das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft

Haftungsausschluss
Trotz sorgfältiger Recherche können sich
Fehler einschleichen. Bitte senden Sie uns
Ihren Korrekturwunsch zu.

Hier abgedruckte Positionen geben nicht
unbedingt die Meinung des Solawi-Netzwerks
wieder.

Für die Inhalte zeichnen ausschließlich die
vermerkten Verfasser:innen der Beiträge ver-
antwortlich, es sei denn, es ist dort anders
angegeben.

Spendenkonto
Du kannst die Arbeit des Netzwerks durch
Engagement, eine Mitgliedschaft oder Spende
unterstützen!
Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e. V.
GLS Bank
IBAN: DE07 4306 0967 4052 5311 00